

Failing States / Failed States

Handout der Gruppe bestehend aus
BERTHOLD Dorothea, GRUBER Antonia, PFAFL Astrid, PINT Petra, WIENINGER Max
+ Kritik am Text, ergänzt von Irene Messinger

Diskussion

Bilgin, Pinar/Morton, Adam David (2002): Historicising representations of „failed states“: beyond the cold-war annexation of the social sciences?, in: Third World Quarterly, Vol. 23, No. 1, 55-80

Die AutorInnen...

- beschreiben die Entwicklung verschiedener Repräsentationen oder Darstellungen postkolonialer Staaten
- betonen, dass Denkmuster, die während der Zeit des Kalten Krieges in den SOWI entwickelt wurden, im Wesentlichen beibehalten, wenn auch modifiziert wurden
- beschreiben kurz die historische Konstruktion der SOWI und sehen sie bzw. deren Ausgestaltung als Nebenerscheinung des Weltmachtanspruches der USA: Trennung der Disziplinen; Entwicklung von Spezialisierung in Area Studies und deren Finanzierung durch Regierung(snahe) Institutionen während des Kalten Krieges
- kritisieren die verschiedenen Darstellungen postkolonialer Staaten, die fast ausschließlich um die Begriffe „Quasistaaten“, „schwache“ Staaten, „failed states“, oder „Schurkenstaaten“ kreisen; Schurkenstaat wird zwar als relativ neuer Begriff gewertet, der sich allerdings einreicht in eine Entwicklung, die bereits im KK ihren Ursprung hatte (mit den Bezeichnungen „schwach“, „quasi“, oder „failed“)
- versuchen die Präsentation einer Alternative, in dem sie mit einer historischen Betrachtung der Entwicklung des Begriffes „failed states“ einen kritischen Diskurs zu ermöglichen versuchen und alternative Erklärungsmodelle für die Weltordnung einbeziehen, um den postkolonialen Staat adäquater beschreiben zu können

Wesentliche Thesen:

- die Darstellung der postkolonialen Staaten als „weak“, „failed“, „quasi“, „rogue“ ermöglicht deren Benutzern bestimmte Politiken (ökonomische, politische, Sicherheits-)

- Instrumentalisierung der Wissenschaft für die Zwecke der herrschenden Ideologie während es KK führt zu einer besonderen Beziehung zwischen Wissenschaft und politischen Entscheidungsträgern sowie zu einer disziplinären Teilung der Sozialwissenschaften → fehlende Kommunikation zw. Politik und Wirtschaft sowie zw. Security Studies und Internationaler Ökonomie) → nur lückenhaftes Verstehen des postkolonialen Staates
- Bestimmte Forschungsprozesse, va. während des KK im Bereich der Area Studies stellen den Versuch dar, ein ungleiches Dominanzverhältnis zwischen der sogenannten „3. Welt“ und den westlichen Industriestaaten zu erzeugen und zu bewahren

Alternative:

- Eine historische Betrachtung der verschiedenen Darstellungen führt dazu, dass die Prozesse der Wissensproduktion sichtbar werden → die Kontinuität der Verwendung von Kräftestrukturen aus der Zeit des KK wird illustriert
- Eine kritische Betrachtung von politischer Ökonomie der „Sicherheit“ ermöglicht, über bestimmte Darstellungen hinaus, den postkolonialen Staat zu beschreiben

***Kritik:** Text war sehr anspruchsvoll, weil viele theoretische Konzepte kritisiert wurden, die nicht bekannt waren und auch nicht erklärt wurden. Es wurde keine umfassende Alternative angeboten, keine alternative Theorie, sondern nur Sichtweisen dargestellt.*

Was hängen bleibt: Entwicklung der Sozialwissenschaften va. in den USA und Auswirkungen auf Begriffsbildung, es muss bei jedem Begriff mitgedacht werden, wie er entstanden und daher auch besetzt ist (z.B. Schurkenstaaten)

Chapham, Christopher (2000): Failed States and Non-States in Modern International Order, paper presented at the conference: „Failed States III: Globalization and the Failed State“, April 7-10, 2000, in Florence, Italy,

„The Rise of Universal Statehood“

- Kritik an der Vorstellung, dass alles in Staaten eingeteilt sein muss
- Sobald kein Staat vorliegt, wird dies sofort als Versagen angesehen, als Zustand der behoben werden muss
- Kritisiert, dass Staaten eine zu hohe Bedeutung beigemessen wird
- Rolle der Kolonialisierung in diesem Zusammenhang

„Why do some states collapse?“

- Clapham bezieht sich in seinen Beispielen ausschließlich auf Sub-Sahara Afrika
- Er sieht das Problem, besonders für ehem. Kolonialländer, dass die Vorstellung eines Staates von Außen aufgezwungen worden ist
- Gesellschaft, Politik und Verwaltung hatten nicht die nötigen Voraussetzungen
- Ethnische Diversität der Länder als Faktor
- Kritisiert, dass es immer einen Staat geben muss und stellt fest, dass dies nicht immer überall möglich sein kann

„Dealing with State Failure“

- Es gibt Beispiele in Afrika wo Staaten nie oder kaum existiert haben
- Clapham ist der Ansicht, dass auch zerfallene Staaten quasi-diplomatische Beziehungen aufrecht erhalten können, und das dies auch versucht werden sollte diese
- Auch in nicht durch Staaten regulierten Gesellschaften ist ein (friedliches) Zusammenleben möglich
- Besonders in Staaten deren Staatsspitze nur in die eigene Tasche arbeitet sind Claphams Ansicht nach Staaten eher hinderlich als nützlich
- Kritik an der Vorstellung, dass Staaten immer eigene Rechts-, Währungs- und ähnliche Systeme brauchen

Jackson, Robert (1998): Surrogate Sovereignty? Great Power Responsibility and “Failed States”; Institute of International Relations, The University of British Columbia. Working Paper No.25 November 1998

Robert H. Jackson spricht von „failed states“ im Sinne von „states which cannot safeguard minimal civil conditions, i.e., peace, order, security, etc. domestically“.

(Beispiele dafür in den 1990ern: Afghanistan, Algerien, Burundi, Kambodscha, Haiti, Sudan, Ruanda und Jugoslawien) Er schließt Staaten aus, die aufgrund von Naturkatastrophen vorübergehend unregierbar geworden sind und solche die aufgrund externer Einflussfaktoren zerfallen sind. Demnach sind „failed states“, Staaten mit „self-destructed armed anarchy“.

„Failed States“ existieren zwar legal, aber nicht politisch. Ihre legale Rechtmäßigkeit erhielten sie durch das Recht auf Unabhängigkeit (Resolution 1514, 1960) durch die Vereinten

Nationen. Seither existiert eine sogenannte postkoloniale (Welt-)Gesellschaft bei der verschiedene Grade/Kategorien der Staatlichkeit toleriert werden.

Es stehen einander zwei idealtypische Weltmodelle gegenüber:

- zum einen ein Modell mit formaler Gleichheit der Staaten und der Grundnorm der Nicht-Intervention („post-colonial, post-soviet Westphalia) und
- zum anderen eines mit formaler Ungleichheit der Staaten, einen Abhängigkeitsstatus mit internationaler Interventionsmöglichkeit („foreign intervention“), dem Zeitalter des Imperialismus (pre-westfälisch, möglicherweise auch post-westfälisch)

Aus seiner Argumentation kann man immer wieder schließen, dass er dem postkolonialen Modell skeptisch gegenübersteht.

Er würde sich zwar mehr Interventionsmöglichkeiten wünschen, muss aber letztendlich einsehen, dass dies in naher Zukunft nicht absehbar und realisierbar ist („we are still living in a westphalian world“). Man kann nur den Grundsatz der Freiwilligkeit aufrechterhalten – wie es die Staaten der EU, des Europarats, der NATO, usw. mit ihren Programmen bereits tun.

***Kritik:** Text bleibt sehr allgemein in der Darstellung, Fragen werden aufgeworfen, ohne sie zu beantworten. Die Konzepte (Souveränität, Verantwortung) werden klar definiert, aber unklar, wohin der Text will: Sie bietet kein alternatives System, aber wünscht sich etwas anderes, ohne es zu beschreiben. Text nur 13 Seiten, daher nicht alles möglich.*

Waldmann, Peter (1997): Bürgerkrieg – Annäherung an einen schwer faßbaren Begriff, in: Leviathan 4/1997, S. 480-500

- Ausgangspunkt: Kriegsdefinition der Forschergruppe um Klaus Jürgen Gantzel
4 Hauptmerkmale:
 1. Kriege sind gewaltsame Massenkongflikte
 2. An Ihnen sind zwei oder mehr bewaffnete Streitkräfte beteiligt (mindestens auf einer Seite reguläre Streitkraft)
 3. Auf beiden Seiten ein Mindestmaß an zentral gelenkter Organisation des Kampfes und der Kämpfer

4. Bewaffneten Operationen werden planmäßig durchgeführt
→ Insbesondere ersten zwei Merkmale problematisch für begriffliche Bestimmung von Bürgerkriegen.

- Merkmal von Bürgerkriegen: Besondere Härte und Intensität
→ 3 Faktoren spielen eine Rolle: Existentielle Betroffenheit der Beteiligten, Räumliche und geistige Nähe, Zeit
Irreguläre Kriegsführung und „Bürger gegen Bürger“ nicht automatisch Spezifikum
- Verfall des klassischen Nationalstaates als politisches Ordnungsprinzip
→ stellt klassisches staatsbezogene Kriegsmodell in Frage: Trennung zwischen Zivilist und Kombattant immer unscharfer, ...
Innerstaatliche Konflikte nehmen zu
Zunehmende Deregulierung von Bürgerkriegen
„Gewaltoffene Räume“ (G. Ewert)
Figur des Warlords als Charakteristikum der jüngsten Bürgerkriege
Bürgerkriege auch als Symbol des Staatszerfalls zu sehen und nicht nur als Etappe zur Staatsbildung

Diskussion:

Anhand der vorbereiteten Diskussionspunkten zu den jeweiligen Texten:

Zu Waldmann Text:

Anomische Kriege = Gesetzlose Kriege... Sind Kriege (noch) an Gesetze gebunden?

Zu Jackson Text:

Was soll die Staatengemeinschaft (UNO bzw. NATO bzw. EU + USA) gegen bzw. für „failed States“ tun? (USA: „Buy it or bomb it“?)

Zu Chapham Text:

Warum gilt ein Staat durch die nicht Erfüllung vorgegebener Richtlinien gleich als weak, failed usw. Staat?

Zu Morton und Bilgin Text:

Führt die Trennung der Sozialwissenschaften zu einem größeren Verständnisproblem in diesem Bereich der Wissenschaft?

Zu Chapham Text: Auffällig ist, dass in fast allen Texten postkoloniale Staaten als Beispiele herangezogen werden, einzige Ausnahme ist der Text von Waldmann, der sich auf Jugoslawien als failed state bezieht.

USA definiert Schurkenstaaten; im Jackson Text wird dazu eine recht hilflose Position vertreten („würden gern, können aber nicht“). Jackson ist eher Beratungsliteratur als die anderen.

Zu Morton und Bilgin Text: Es ist nicht mit nur EINER Wissenschaft erklärbar, sondern z.B: auch ökonom. Erklärungsmodelle – Frage ist, wer definiert?

? Werden Konzepte von failed states immer mit Bürgerkriegen verknüpft? Wenn das Ordnungsmodell zusammenbricht, und keine andere Möglichkeit mehr besteht: Wie kann die innere Ordnung aufrechterhalten werden?

Im Text wird der Begriff grundsätzlich kritisiert.

EK: Souveränitätsansatz als Versuch, das begrifflich zu fassen.

Zu Jackson Text:

EK: Wichtiger Punkt in allen Texten ist, dass nicht versucht wird, einen Status empirisch feststellbar zu machen, sondern eine willkürliche, wertende Zuschreibung stattfindet, askriptiv z.B. Schurkenstaaten sind oft kleiner Staaten, islamische Gemeinschaften, zufällige Kriterien
Liste der Schurkenstaaten beliebig erweiter- bzw. korrigierbar (Rice)

Zu Jackson und Waldmann Text:

Frage nach failed states / Bürgerkriegen: Wer führt sie? Wer schaut zu/weg? Wie ist die mediale Präsenz und wie frei sind die Medien?